

Stiller Star mit Eitelkeiten Fernsehmann Ueli Heiniger (62) präsentiert heute die Sendung «Club» zum letzten Mal

Peter Schellenberg*

Zum Markenzeichen von Ueli Heiniger – Redaktionsleiter und Moderator des «Clubs» - gehört die ehrliche Interessiertheit an seinen Gästen.

Er hoffe, dass auf dem Bildschirm kein grosses Brimborium zu seinem Abgang gemacht werde, liess Ueli Heiniger, der Leiter und Moderator des «Clubs» kürzlich verlauten. Nur «tschüss und das wars». Ob es so kommt, wird sich heute Abend zeigen - Zweifel sind angebracht. Die heutigen Fernsehstationen lassen keine Gelegenheit aus, sich selbst zu feiern, selbstreferenziell. Und vielleicht meint es Heiniger auch gar nicht so ernst. Auch ein stiller Star - und das ist er zweifellos - braucht den Hang zur Selbstdarstellung, will vom Publikum geschätzt werden, hat seine Eitelkeiten. Ein Mann oder eine Frau ohne solche Eigenschaften wird sich in dieser Sparte nie durchsetzen oder zumindest nicht über eine so lange Zeit.

Licht ins DunkLE. «Jetzt nimmt mich aber trotzdem wunder, warum...», ist eine seiner Standard-Redewendungen, um auf Ungereimtes hinzuweisen, Widersprüchliches in den Aussagen eines Gastes zu thematisieren. Wo andere Bildschirmgrössen glauben, mit größerem Geschütz Aufmerksamkeit erregen zu müssen, und dabei beim «Angegriffenen» zumeist Verschlüsse produzieren, nimmt man Heiniger ab, dass es ihm nicht um nackte Konfrontation geht, dass Ungereimtheiten zum menschlichen Dasein gehören, und eine Gesprächssendung, so der alte Ausdruck für den unsäglichen Begriff «Talk Show», dazu da ist, etwas mehr Licht ins Dunkel von Fakten und Befindlichkeiten zu bringen. Aber dennoch mit einer gewissen Hartnäckigkeit in der Sache, die erst Halt macht, wenns für den Gast peinlich würde. Der moderne Pranger Bildschirm, täglich in unzähligen «Talk Shows» frisch poliert, bleibt bei Heiniger unbenutzt. Die Widersprüchlichkeit wird dann für die Zuschauer sichtbar. Das ermöglicht die eigene Meinungsbildung. Heiniger nimmt man ab, dass es ihn «wundert» und die ehrliche Interessiertheit an seinen Gästen ist sein wahres Markenzeichen.

Erfrischend. Vorbild für den «Ziischtigs-Club» war der legendäre «Club 2» des österreichischen Fernsehens, der fast 20 Jahre lang, zwischen 1970 und 1990, über den Bildschirm ging. Erfrischend, wie unbeeinflusst vom deutschen Fernsehen die Wiener Fernsehformate entwickelten, die sich dem allgemeinen Mainstream entzogen, vielleicht auch, weil man über lange Zeit in Wien weder ARD noch ZDF sehen konnte. Im übrigen deutschsprachigen Raum, auch in der Schweiz, waren Diskussionssendungen vom parteipolitischen Proporzdenken beherrscht, das sich allzu oft im herunterbeten von Parteiprogrammen und längst bekannten ideologischen Positionen erschöpfte.

Die «Club 2»-Macher entzogen sich dieser - beim ORF fast noch rigoroseren - parteipolitischen Zwangsjacke und ärgerten nicht nur das politische Establishment, sondern auch die deutschen Nachbarn. Regelmässig luden sie deutsche Gäste ein, die in Deutschland in Diskussionssendungen im Fernsehen kaum bis nie erschienen, von Daniel Cohn-Bendit bis Nina Hagen.

Der «Club 2» war aber auch ein optisches Konzept. Eine Club-Atmosphäre mit Sofas und unterschiedlichen Ledersesseln, ein einziges Mikrofon auf dem Salontisch, abgedunkeltes Studio mit halbsichtbaren Kameras, ohne Signet und Open End. Trotzdem wurden die Moderatoren von Redakteuren in der Regie sanft geführt, über ein «Horcherl», einen Ohrwurm. So entstanden wirkliche Gespräche, unstrukturiert strukturiert, von der liebevollen Anteilnahme bis hin zum harten Streit. Untergegangen ist der «Club 2» wegen interner politischer Querelen beim ORF.

Wir in Zürich kopierten dies millimetergenau. Übriggeblieben ist nur die Art der Moderation, die Ueli Heiniger fast in Perfektion weiterpraktizierte, dazu die politisch unbeeinflusste, freie Wahl der Gäste.

Rücksichtslos anständig. Ein Fernsehprogramm ist ein Haus, das tragende Balken braucht. Der «Club» ist ein solcher Balken, auf dem Fundament des so oft missbrauchten Begriffs Service public. Und er hat nicht zuletzt so lange getragen wegen der rücksichtslosen Anständigkeit der Gesprächsleitung, personifiziert im langjährigen Moderator Ueli Heiniger, der ohne ölige Anbiederungen und psychologisierende Attitüden durch die Diskussionen führte.

* Peter Schellenberg war von 1988 bis 2003 Direktor des Schweizer Fernsehens DRS.

Ueli Heiniger 29 Jahre.

Ueli Heiniger wird Ende Juli pensioniert. 29 Jahre arbeitete er fürs Fernsehen. Heiniger gründete den «Literaturclub». Seit 1990 moderierte er den «Club», den es seit 1985 gibt. Hartnäckig. Mit dem Satz «Jetzt nimmt mich aber trotzdem wunder, warum...» hakte Ueli Heiniger bei seinen Gesprächspartnern nach.